

E Früeligschind

Autor(en): **Keller, Hans E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **43 (1978)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

19 Erich Tilgenkamp, a. a. O., 32. Sehr eingehende und objektive Würdigung Degens als Flugpionier, mit guten Illustrationen. Allerdings auch hier Oberwil und 1761 irrtümlicherweise als Heimatort und Geburtsjahr (statt 1760) übernommen.

E Früeligschind

Von *Hans E. Keller*

Vom Merze bis in Maien yne blüejt in euse Wälder, aber au uf schattige Matte in der Nööchi vomene Wald e Blüemli, wo me landuuf, landab kennt. Aber s goht däm fyne Pflänzli wie no mängem Früeblüejer: sie heisse mängisch an jedem Ort wider anderscht. Und dorum säg i jetz nonig grad, weles der richtig, der botanisch Name vo dene wysse bis roserote Stärnli isch, wo mängisch so massehaft im Laubwald stönde, dass me chönnt meine, es ligge do und dört Räschte Schnee zwüsche den unbelaubte Bäum. Aber jetz hai Sis scho verrote: euse Früeligsbott isch natürlig niemer ander as — i säg jetz zerscht der richtig Name — s *Buschwindrösli*, d *Anemone nemorosa*. Und vo däm Früeligschind syne volkstümliche Bezeichnige wei mer is e chly underhalte, zerscht vo dene us im Baselbiet, und nohär luege mer no ne chly über eusi rotwysse Gränzpföhl use.

Vor mehr as dryssg Jahr het der Husvatter Jakob Thommen us der Summerau vill vo dene volkstümliche Pflanzennäme zämegstellt. Är hett jetz zerscht s Wort und sait is, wie me däm Pflänzli us der Hähnifuessfamylie oben und unten im Baselbiet sait.

Do merke mer gly, dass für der glych Standort mängisch zwo oder drei Bezeichnige gmäldet worde sy. Nämme mer, wies sich ghört, der Kantonshauptort zerscht dra. Z Lieschtel sy verzeichnet: Guggerblueme, Karfrytigsblüemli, Oschterblüemli und Bettseicherli. Und der richtig Name Windrösli isch au gmäldet. Jetz wei mer is aber au über die Bezeichnige churz underhalte. Us der Schuel bringe d Chinder natürlig der Name wien er im Heft oder Buech stoht, also Busch-Windrösli. Und Oschterblueme, Karfrytigsblüemli und Guggerblueme sy uf d Blüetezyt zruggzfüere, denn wenn der Gugger wider rüeft, stoht au der Wald voll wysse Stärnli. Wie chunnt aber das nätt Früeligsblüemli zum Name Bettseicherli, wo übrigens us verschidene Kantön gmäldet worden isch? Wie alli *Anemone* und e grosse Teil vo de Hähnifüess, de *Ranunculacee*, isch s Windrösli giftig und het e scharfe Gschmack. Wenn s Veh vo däm Chrut wurd frässe — es machts aber in der Regel nit — weer Bluetharn, Magen- und Darmentzündig d Folg. Und offebar schliesst der Buur vom Veh uf der Mönsch, wo villicht im Vergäss oder us Unkenntnis e paar vo dene Blüemli ins Muul steckt. Und do isch es halt passiert!

Der Name Geisseblüemli, wien er für Prattele, Oltige, Maischberg u. a. notiert isch, wird au no andere Früeligsblueme zueteilt: im Baderli, Gänse-



Buschwindröschen. Federzeichnung von Remi Suter

blüemli oder Matteblüemli, *Bellis perennis*, au im Scharbockschrut, *Ficaria verna*, im Gäle Windrösli, *Anemone ranunculoides*, sogar im Schneeglöggli, *Galanthus nivalis*, und der Früelig-Knoteblueme, *Leucojum vernum*, für die zue zwar meischtens Geisseglöggli. — Wäge der Gälen Anemone cha ni no byfüege, dass me das Schweschterli vom wysse Windrösli nummen an e paar Standorte im Baselbiet findet: an der Birs in der Rynacher Heide, an e paar Stellen in der Hard, in der Nööchi vo Chloschterfiechte, in der Langen Erle. Villicht chunnts au im obere Kantonsteil no vor.

Und wie isch es mit im Hemmligunggi, wo für Zunzgen und Brattele beleit isch? Wenn der Früeligswind über e Matte oder e Waldliechtig streift, so zittere die Anemönli wie Chinder, wo im Nachthemmeli muesste do usse stoh und ihri wysse Blüetebletter wärde vo jedem Windhuuch entfüert. Blueme mit chürzere und dickere Blüetestil muesste nit so schwanken und zittere wie euser Windblüemli, wie men Anemone au chönnt übersetze. Me chönnt natürli au säge, die wyssi Blueme syg nit rächt agleit und si cheem wie im Hemmli derhär! Dä glunge Name wird allwäg au im Birsigtal bruucht. Er isch ämmel vo Binnige und Bottmige nochewise.

Nätt find i d Bezeichnig Suppemücheli, wo vo Weislige gmäldet worden isch. E Muchle isch bi eus e grossi Tassen oder e Schüsseli, sygs für Kaffi oder Suppe, e Mücheli eifach die chlyneri Uusgob dervo. Aber was euser Blüemli mit eme chlyne Suppemücheli oder -häfeli ztue het, isch nit so eifach z erkläre. En anderi Anemone, nämlig d Anemone Pulsatilla, heisst

guet botanisch Kuchenschelle, in der Mundart Chuchischälle. Vo dere schrybt der Botaniker und Medizynler Leonhard Fuchs (1501—1566), wo an der damaligen Univärsiteet Ingolstadt Profässer gsi isch und der schöne Fuchsia der Name gee het: «Kuchenschell wird also genannt, darumb dass seine blumen den schellen oder cimbeln gleich sind». Wenn euser Anemönli erscht halb offen isch, chönnt men ihm au Schälle säge, und vo dört uus isch der Verglych vome halbchugelige Suppemücheli mit eme Anemönli, wo znacht und bi ganz trüebem Wätter d Blüete bekanntlig zuemacht, gar nit so abwägig.

Vo Läuferlinge wird der Name Uferblueme gmäldet. I mues säge, dass i mit däm Uusdruck nit vill cha afo. Wenns jetz z Augscht weer oder z Birsfælde, wo der Rhy schöni Uferlandschafte bildet, wurd i dä Name verstoh. Aber dört heisst die Blueme Gugger- oder Geisseblueme, villicht no Hemmliglunggi. Mer chönnten aber au aneh, statt Uferblueme setts in den «Baselbieter Heimatblätter» vom Augschte 1945 heisse Uffertblueme, wie me jo ungfehr zur glyche Blüetezyt vom Uffertbluescht, *Syringa vulgaris* oder Flieder, redet. An de hööcher glägene Standort, wie Läuferlingen einen isch, chönnt d Blüetezyt vom Buschwindrösli villicht uusnahmswys au emol uf e früeji Uffert falle.

D Benennungsmotyv für Pflanzenäme sy, wie mer gseh hai, scho im Baselbiet ganz verschide. Wenn mer jetz e chly wyter ummeluege, finde mer Dialäktnäme, wo sich mehr uf der Standort bezieje: Waldblüemli und Holzblüemli (Züri, Uri), au Waldglöggli (Bärner Oberland), sy lycht verständlich, au Tag- und Nachtblueme (Thurgau), wil sich d Blüete je nach der Tageszyt und Belüchtig uuf- und zuemache. Die wyssi Farb füert zum Name Milchblueme (Villigen); Eierblueme (Sarnen) heisst euser Blüemli, wil mes zum Färbe vo den Oschtereier bruucht, und der Name Mariebluem (Aargau, Hagefirst) dütet uf e kultischi oder Heilverwändig hi. Und do hai mers scho: Der berüemti Arzt Petrus Andreas Matthiolus (gest. 1577) schrybt: «Die anamoneröslein seyn gut, geschwüre zu heylen, die augen zu stärcken und allerley flecken der haut zue vertreiben». Und e spätere Chrütterma mäldet, dass us em Anemönli «ein Wasser destilliert, womit sich das Frauenzimmer im Sommer die Flecken vom Gesicht abzuwaschen sucht». Andersyts weiss me hüt, dass das in der Pflanze enthaltene Anemonin giftig isch und dass der alti Botaniker Lonitzer oder Lonicerus (1528—1586) rächt gha het, wo ner im Chrütterbuech gschribet het: «Das Waldhändlin (*Anemone*) soll nit inn leib genommen werden». Kei Wunder, het s Anemönli no so Benennige wie Bettbrunzerli (Thurgau), Bettseichere (Werdenberg) und Chlöpfgelte (Zollikon). Um e Chlöpfgelten umme schmeckts nit guet!

Zum Schluss sellen aber no ne paar schöni Nämen us Öschtrych, Schwaben und us em Elsis uufgeführt sy, zum Zeiche, dass das Früeligsbüemli au usserhalb vo eusem Land gärn gseh worden isch. Us em Tyrol chunnt s Schneebüemel, s Schneetröpferl und Mühlradl, us Schwabe s Schnee-

glöggle und d Guggucher, us em Elsis s Märzeglöckle und d Clochette. Im Böhmerwald heissts Käsblümchen, Quarkblum, Speckblume, in Oberöschtrych weisse Schmalzblum und in Böhme Hembepater. Das isch en Aglychig an euse Hemmliglunngi. Das Windröschen heisst in Weschtfale Nackte Wiewken oder Nacktenhiemken, in Oberöschtrych alte Weiber- und Hexeblum. Do isch euser Sterneli und Windblüemli doch no e schönere Name für e schöni Blueme.

Literatur

Jakob Thommen, Volkstümliche Pflanzennamen. Baselbieter Heimatblätter 2 (1945), 408.
Martha Egli, Benennungsmotive bei Pflanzen, an schweizerdeutschen Pflanzennamen untersucht. Diss. Zürich, Bülach 1930.
Walter Höhn, Pflanzen in Zürcher Mundart und Volksleben. Zürich 1972.

Böcklin, Bennwil und Eptingen

Zum 150. Geburtstag des Malers Arnold Böcklin, 16. Oktober 1827.

Von *Fritz La Roche-Gauss*

Wer auf dem bekannten, rot-gelb markierten Wanderweg Liestal-Belchenflue südlich von Bennwil, beim sogenannten Reienhals am Sagwald, die erste Jurafalte überschritten hat, der bleibt am Waldrand überrascht stehen. Denn mit einem Blick überschaut er hier die ganze Eptinger Gegend: vom Belchen über die Challhöchi und die Schmutzbergflue bis hinüber zum Walten und zum Wisenberg, links abschliessend der langgezogene Ränggen.

Diese Aussicht genoss 1845 der junge Arnold Böcklin, und sie beeindruckte ihn so, dass er sie in einer kleinen Oelskizze erfasste (20 auf 30 cm, in Basler Privatbesitz). Obwohl nach seiner Art frei gestaltet, lässt sich daraus heute noch der damalige Standort des Malers eindeutig feststellen: er befand sich beim Bennwiler Reien, jenem flachen Sattel zwischen Sagwald und Hohi Stelli, aber nicht unten beim heutigen Wegweiser (P.771), sondern weiter südlich, ob dem Reienflüeli (einem kleinen isolierten Waldstück) am Osthang der Hohi Stelli (P.892).

Von hier aus erkennt man dann rechterhand gerade noch das markante Belchen-Dreieck und die davor liegende östliche Abbrückkante der Geissflue, was eine Visierlinie ergibt, die direkt auf unseren Platz am Hohi Stelli-Abhang weist.

Das weite Panorama ist im Gemälde stark zusammengedrängt und dadurch überhöht, und auch in den Formen vereinfacht worden. Ob dies schon an Ort und Stelle geschah (wie die in die frische Farbe geschriebene Signatur «Böcklin 1845 Eptingen» nahelegt) oder ob nach einer Skizze erst zu Hause gemalt wurde, ist nicht mehr sicher auszumachen.